



Praktikerinnen berichten

Der „Praxisratgeber Schulgarten“ hat nachgefragt: Sechs Frauen, die auf jahrelange praktische Erfahrung mit Schulgartenarbeit zurückblicken können, geben ihre Erfahrungen weiter. (Das Interview ist 2012 entstanden. Die Situation der interviewten Schulgärnterinnen hat sich seither geändert, die Tipps sind aber nach wie vor aktuell.)

Praxisratgeber Schulgarten (PS): Frau Brunotte, Sie sind in der Grundschule Moritzberg in Hildesheim seit vielen Jahren für den Schulgarten zuständig. Was ist das für eine Schule und wie ist der Schulgarten bei Ihnen organisiert?

Kirsten Brunotte (KB): Wir sind eine vierzügige Grundschule, eine offene Ganztagschule. Im Frühsommer 2005 stellte uns ein Kleingartenverein ein ca. 600 qm großes Gartenstück zur Verfügung. Es besteht größtenteils aus Wiese und alten Blumenrabatten. Außerdem gibt es mehrere alte Obstbäume und viele Beerensträucher. Der Garten befindet sich in ca. 10 Minuten Fußwegentfernung von der Schule. Seit 2006 bin ich als Projektleiterin für den Schulgarten zuständig. Ich bin eine ganz normale Grundschul-Lehrerin mit vollem Deputat und bin im Schnitt 3 bis maximal 5 Stunden pro Woche im Schulgarten.

PS: Bekommen Sie denn aus dem Kollegium Unterstützung?

KB: Die meisten Kolleginnen und Kollegen finden meine Arbeit toll, aber praktische Unterstützung habe ich nur wenig. Nur mit einer Kollegin, die eine AG „Garten-Werkstatt“ leitet, in der sie mit den Kindern kunsthandwerkliche Dinge wie bunte Gartenzäune für den Schulgarten herstellt, gibt es eine engere Kooperation: Sie begleitet mich manchmal in den Garten, und wenn schlechtes Wetter ist, gehe ich mit meiner Garten-AG auch einmal den Werkstatt-Kindern zur Hand.

PS: Arbeiten Sie ausschließlich mit der Garten-AG oder gehen Sie auch mit Ihrer Klasse in den Schulgarten?

KB: Natürlich gehe ich auch mit meiner Klasse regelmäßig in den Garten. Übrigens in jeder Jahreszeit und fast bei jedem Wetter. Meine Kinder haben sich schnell daran gewöhnt und freuen sich immer auf die Stunden im Schulgarten.

Ablauf einer Unterrichtsstunde im Schulgarten

PS: Wie läuft das ab, wenn Sie mit Ihrer Klasse in den Schulgarten gehen? Sind Sie allein oder haben Sie eine Begleitperson? Und wie lange halten Sie sich dann im Garten auf?

KB: Seit einiger Zeit bin ich kommissarische stellvertretende Schulleiterin und für den Stundenplan zuständig. Da richte ich es ein, dass ich einige Doppelstunden mit der Klasse mit Doppelsteckungen habe, d. h. wir sind dann zu Zweit. Ich rechne mindestens eine Zeitstunde für den Garten ein, denn Hin- und Rückweg betragen zusammen 20 Minuten Fußweg ich muss ja einen Fußweg von 10 Minuten hin und 10 Minuten zurück einplanen, besser sind aber 90 Minuten.



PS: Frau Benkowitz, Sie haben jahrelang mit Kindern im Schulgarten gearbeitet, bevor Sie an die Pädagogische Hochschule Karlsruhe gewechselt haben, wo Sie nun Lehrerinnen und Lehrer für die Schulgartenarbeit ausbilden. Wie haben Sie das gemacht, wenn Sie mit den Kindern in den Garten gingen?

Dorothee Benkowitz (DB): Ganz ähnlich wie Frau Brunotte. Auch ich habe mindestens eine Zeitstunde eingeplant. Und ich sah immer zu, dass ich eine Begleitperson dabei hatte, z. B. eine Mutter oder einen Vater, ein/e Praktikant/in, Referendar/in der Schule, eine/n Pate/in aus dem Kleingartenverein oder eine/n Oma/Opa von gegenüber.

PS: Wie haben Sie sich die Arbeit denn mit Ihrer Begleitperson aufgeteilt?

DB: Die Hälfte der Klasse arbeitete mit mir am Beet, die andere Hälfte beschäftigte sich mit einem Naturerfahrungsspiel, z. B. à la Cornell, das die Begleitperson betreute. Es geht auch alleine, dann muss das Spiel gut alleine spielbar und entsprechend vorgeplant sein.

PS: Und wie ist das bei Ihnen, Frau Brunotte? Wie sorgen Sie dafür, dass alle Kinder die ganze Zeit sinnvoll beschäftigt sind?

KB: Wir haben fest abgegrenzte Klassen- bzw. Gruppenbeete für die eigentliche gärtnerische Arbeit. Ansonsten gibt es in unseren 600 qm Garten immer genug zu tun, dass wir alle Kinder beschäftigen können. Am Beet können immer nur maximal die Hälfte der Kinder arbeiten, eher noch weniger. Da ist es, wie Frau Benkowitz schon sagt, unabdingbar, dass die anderen Kinder eine andere Beschäftigung bekommen.

PS: Frau Jäger, in den Pflanzgarten der Franckeschen Stiftungen in Halle kommen jede Woche 18 Gruppen, mit denen Sie Schulgartenunterricht machen. Läuft es bei Ihnen ähnlich ab wie bei Frau Brunotte und Frau Benkowitz?

Cornelia Jäger (CJ): Im Prinzip ja. Ich bekomme Besuch von allen 12 Klassen der stiftungseigenen Grundschule, von einigen Klassen einer Montessori-Schule und einer Kindergartengruppe. Jede Grundschulklasse unserer eigenen Schule kommt einmal pro Woche in den Garten, bei mir aber nur für eine Unterrichtsstunde, also 45 Minuten. Die meisten Klassen sind relativ klein, etwa 17 bis 23 Schülerinnen und Schüler. Wenn es eine größere oder erfahrungsgemäß unruhigere Klasse ist, wird sie aufgeteilt. Eine Hälfte geht dann mit einer pädagogischen Mitarbeiterin zurück in die Schule und bearbeitet dort ein anderes Thema.

PS: Das heißt, im Garten arbeiten Sie immer mit der ganzen Gruppe!?

CJ: Meistens, manchmal kann ich die Gruppe auch aufteilen, wenn ich die Schülerinnen und Schüler kenne und weiß, dass diejenigen, die ich gerade nicht beaufsichtigen kann, verlässlich sind.

PS: Frau Kleinod, Sie sind genau wie Frau Jäger eigentlich gar keine Lehrerin. Wie sind Sie denn zum Schulgarten gekommen?

„Arbeit in Gruppen und eine ganz klare Struktur: klare Aufgaben, klare Zeitvorgaben.“

Brigitte Kleinod (BK): Das stimmt. Eigentlich bin ich Biologin und Gartenplanerin. Aber ich habe über einige Jahre eine Schulgarten-AG geleitet, mit der wir einen Garten gemeinsam geplant, gebaut und



bewirtschaftet haben. Es waren Schülerinnen und Schüler einer 7. Jahrgangsstufe. Bei meiner Arbeit standen einmal pro Woche vier Unterrichtsstunden, d. h. drei Zeitstunden für die Gartenarbeit zur Verfügung.

PS: Waren Sie dabei allein oder hatten Sie auch Begleitpersonen an Ihrer Seite?

BK: Meistens war ich allein mit den Jugendlichen. Umso wichtiger war es, sich vorher ein gutes Konzept zu überlegen, wie ich die Nachmittage für alle gewinnbringend organisiere.

PS: Wie haben Sie dieses Problem gelöst?

BK: Ähnlich wie die beiden Kolleginnen: durch Arbeit in Gruppen und eine ganz klare Struktur: klare Aufgaben, klare Zeitvorgaben. Wenn man alleine ist, hat man einen höheren Vorbereitungsanforderung. Als sehr hilfreich hat es sich erwiesen, die Gruppeneinteilung und die Aufgabenstellung schon zu klären, bevor man überhaupt in den Garten geht.

KB: Das stimmt! Wenn ich keine Möglichkeit habe, mich vorzubereiten, muss die erste Viertelstunde im Garten dafür genutzt werden, Geräte zusammenzusuchen, Aufgaben zu erklären usw. Da kann es einem passieren, dass die Kinder ungeduldig werden, denn sie wollen immer gleich loslegen, wenn sie in den Garten kommen. Und dann können einem schon mal ein bisschen die Zügel entgleiten.

BK: Ich finde die Einstimmung auf den Schulgarten sehr wichtig, denn sie gewährleistet nicht nur, dass man strukturiert arbeiten kann, sondern erhöht auch den Erlebniswert für die Kinder. Bei mir müssen sich die Gruppen noch im Klassenraum finden und ihre Aufgabenstellung selbstständig formulieren. Und dann überprüfen wir, ob alles bereit ist: Haben wir die richtige Kleidung an? Ist das Material (Geräte, Protokolle, Schreibzeug, Samen etc.) bereit? Auf dem Weg in den Garten stimmen wir uns auf das Arbeiten mit der Natur ein. Wir werden achtsam und offen für Sinnesreize (Jahreszeit, Wetter, Pflanzen am Wegrand, Tiere etc.). Wir nehmen Rücksicht, z. B. auf andere Schülerinnen und Schüler im Gebäude. Wir achten auf Sicherheit, z. B. beim Gerätetransport oder im Verkehr auf dem Weg zum Garten. Wenn wir dann im Garten angekommen sind, gibt es erst einmal ein festes Begrüßungsritual (z. B. Wir begrüßen die Betreuer/in(nen), den Garten, die Jahreszeit, die Vögel ...). Bei meinem Schulgartenunterricht schiebe ich dann erst noch einmal ein paar Beobachtungsminuten mit allen Kindern ein, in der wir zusammentragen, was sich im Garten seit dem letzten Mal verändert hat. Erst dann werden die Gruppen und deren Aufgaben bestätigt und Letztere ggf. geändert, wenn das aufgrund der vorgefundenen Situation notwendig ist. Das klingt jetzt vielleicht alles ein bisschen aufwändig, aber durch diese hinführende Konzentration arbeiten die Kinder in der Gruppenarbeits-Phase sehr eigenständig und selbstverantwortlich, so dass ich dann viel entspannter mich jeweils derjenigen Gruppe widmen kann, die Hilfestellung braucht.

Im Spannungsfeld zwischen Unterrichtsplanung und situativem Lernen

KB: Dazu möchte ich noch ergänzen, dass sich die Kinder im Laufe der Zeit auch selbst qualifizieren. Wenn ich mit den Kindern regelmäßig in den Garten gehe, dann brauche ich viele Dinge gar nicht mehr zu erklären, das läuft dann von selbst. Und noch etwas: Ein Plan und eine gute Struktur sind wichtig. Aber der Schulgarten bietet auch die wunderbare Gelegenheit des situativen Lernens. Denn wenn z. B. ein Kind ein Tier entdeckt hat, kann die ganze Planung über den Haufen geworfen werden. Dann rennen alle zu dem Tier hin, wollen es sehen, beobachten, vielleicht auch mal anfassen, und es



wird wild diskutiert. Bei dem Tier liegt nun die 100%ige Aufmerksamkeit aller Kinder. Wann haben Sie so etwas schon mal im Klassenzimmer? Nutzen Sie diese Aufmerksamkeit: Ändern Sie kurzfristig Ihren Plan und machen Sie dieses Tier zum Lernobjekt. Sie können Sie sicher sein, dass das aus dieser Situation heraus Gelernte hängen bleibt! Eine solche Spontantät erfordert sicher einige Übung, ist aber erlernbar. Übrigens: Es macht gar nichts, wenn Sie dieses Tier nicht kennen. Dann finden Sie eben gemeinsam mit den Kindern heraus, was es ist, wie es lebt, was es braucht etc.

PS: Also Planen und Reagieren als gleichwertige didaktische Prinzipien! Frau Neuhaus-Närmann, Sie sind seit über 20 Jahren für das Thema „Schulgarten“ am Schulbiologie-Zentrum Hannover zuständig, eine der deutschen „Schulgarten-Schmieden“ in der Nachkriegszeit, wenn ich das mal so sagen darf. Wenn Sie Lehrkräfte beraten zum Thema Schulgarten, wie gehen Sie dann mit dem Thema „Planung“ um?

Gabi Neuhaus-Närmann (GN): Frau Brunotte spricht da ein ganz wichtiges Thema an. Wissen Sie, warum es kein Lehrbuch der Schulgarten-Didaktik gibt? Weil die Art und Weise, was und wie ich mit Kindern im Schulgarten arbeite, von so vielen Faktoren abhängig ist, dass jeder Schulgarten, jeder Schulgarten-Lehrer, ja sogar jede Schulgarten-Stunde anders ist. Das macht die Sache für die Beratung oder für das Verfassen von allgemeingültigen Regeln so schwierig, aber, wie Frau Brunotte schon sagt, auch so spannend. Grundsätzlich empfehle ich Lehrkräften, sich zunächst zu fragen, was sie mit dem Schulgarten-

Wollen sie, dass ihre Gruppe hat? Dann können sie ein Beet mit vielen interessanten und bei denen es immer dagegen möchte, dass Kinder

„Jeder Schulgarten, jeder Schulgarten-Lehrer, ja sogar jede Schulgartenstunde ist einzigartig.“

Unterricht erreichen möchten: dort möglichst viel zu beobachten Schmetterlingsbeet anlegen oder ein Pflanzen, die sich schnell entwickeln etwas zu staunen gibt. Wenn ich am eigenen Leib erfahren, wie

aufwändig es ist, Lebensmittel herzustellen, dann säe ich mit ihnen Radieschen und lasse sie das Beet von der Bodenvorbereitung bis zur Ernte pflegen. Am Anfang steht also das pädagogische Ziel. Dann kommen noch zwei wichtige Fragen hinzu. Erstens: Was kann ich? Das heißt, was traue ich mir zu, welche zeitlichen Kapazitäten habe ich? Und Zweitens: Was können die Kinder? Das heißt, wie groß ist meine Gruppe, kenne ich die Kinder, was kann ich ihnen zutrauen? Weil es so viele „Randbedingungen“ gibt, lautet die häufigste Antwort auf Fragen zum Schulgarten: „Kommt drauf an!“ Dennoch gibt es natürlich Erfahrungswerte, von denen andere auch lernen können.

PS: Welche Erfahrungen haben Sie denn in Ihrer praktischen Arbeit gemacht?

GN: Ich möchte hier mal als Beispiel von einer Kooperation des Schulbiologie-Zentrums Hannover mit einer benachbarten Förderschule berichten. Bei dieser Schule gehen die fünften bis siebten Klassen jede Woche für zwei Stunden in den Schulgarten. Ich habe diese Gruppen von jeweils etwa einem Dutzend Kindern gemeinsam mit einer Lehrerin betreut. Das pädagogische Ziel ist hier im Rahmen der Berufsvorbereitung, dass die Schülerinnen und Schüler lernen, eine Aufgabe, die sie erklärt bekommen, zu verstehen und eigenständig durchzuführen. Zum Abschluss ihrer Schulgarten-Phase wird eine kleine Prüfung durchgeführt und die SchülerInnen bekommen ein Zertifikat. Bei zwei Personen mit 12 Kindern ist natürlich eine sehr intensive Betreuung möglich, bei der Klientel einer Förderschule aber auch nötig. Meiner Meinung nach sind Gruppen über 15 SchülerInnen im Schulgarten nicht händelbar. Bei mehr als 15 Kindern muss man die Gruppe teilen, und dann braucht



man auch eine zweite Betreuungsperson – es sei denn, man kennt die Gruppe sehr gut und die Mehrzahl der Kinder macht sehr selbstverantwortlich mit. Ich habe im Laufe der letzten Jahr auch den Eindruck, dass Tätigkeiten wie Unkraut jäten wesentlich mehr Betreuung und Kontrolle erfordern, weil bei den Kindern heute Geduld, Genauigkeit und feinmotorische Fertigkeiten nicht mehr so gut ausgebildet sind. Wo ich früher also die Kinder alleine an einem Beet Unkraut jäten lassen konnte, muss ich heute dabei sein.

PS: Arbeiten Sie denn in der Förderschule auch mit Gruppen?

GN: Auf jeden Fall. Wir haben teilweise sogar feste Arbeitsgruppen, eingespielte Teams, bei denen auch die Chemie untereinander stimmt – ein nicht zu unterschätzender Faktor für die selbstständige Gruppenarbeit. Diese festen Gruppen sind dann entweder für feste Orte wie ein eigenes Beet oder feste Arbeiten wie z. B. Dokumentation verantwortlich.

Die Gartenarbeitsschulen in Berlin

PS: Frau Kuschnerow, Sie sind, wenn ich das mal so sagen darf, ein Urgestein der modernen Schulgarten-Bewegung in Deutschland ...

Auguste Kuschnerow (AK) (*lacht*): Ja, das kann man vielleicht so sagen.

PS: Erzählen Sie doch einmal von Ihrem „Schulgarten-Leben“.

AK: Das mache ich gerne. Aber bevor ich damit anfangen möchte, möchte ich nur kurz eine Bemerkung dazu machen, was Frau Neuhaus-Närmann zuletzt gesagt hat. Ich habe ja nicht nur ein „Schulgarten-Leben“, sondern war auch 20 Jahre lang Hauptschullehrerin. Und da sind Rängeleien zwischen den Kindern an der Tagesordnung. Aber wenn Sie die Kinder in Ihrer Klasse kennen, werden Sie von vornherein die „üblichen Verdächtigen“ voneinander fern halten. Denn wie Frau Kleinod schon sagte: Die Lernsituation Schulgarten „ent-fesselt“ die Kinder in gewisser Weise, was ja grundsätzlich positiv ist, weil sie eben von lern- und lebenshemmenden Fesseln befreit.

Nun aber zu meinem Schulgarten-Leben: Angefangen mit der Schulgartenarbeit habe ich 1981, und von 1995 bis in diesem Jahr habe ich Berlins größte Gartenarbeitsschule geleitet, die August-Heyn-Gartenarbeitsschule in Neukölln.

PS: Gartenarbeitsschule? Was ist denn das? Erklären Sie das doch bitte mal uns Nicht-Berlinern.

AK: Gartenarbeitsschulen wurden im Zuge der Reformpädagogik vor etwa hundert Jahren erfunden. Nachdem August Heyn dieses Modell in Neukölln eingeführt hatte, war jede Schülerin und jeder Schüler jede Woche einen ganzen Schultag im Garten! Gartenarbeitsschulen gibt es in Berlin auch heute noch in fast jedem Stadtbezirk. Hier können alle Schulen des Bezirks mit ihren Klassen hinkommen. In die August-Heyn-Gartenarbeitsschule mit ihrer 3,5 ha Fläche kommen jährlich etwa 35.000 Kinder. Dabei gibt es zwei unterschiedliche Modelle, wie die Gartenarbeitsschule arbeiten: Die eine Möglichkeit ist, dass eine Klasse ein eigenes Klassenbeet bekommt. Dann kommt diese Klasse über das ganze Jahr hinweg einmal pro Woche in die Gartenarbeitsschule, pflegt ihr Beet und macht darüber hinaus viele andere Dinge. Das zweite Modell sind Projekte: Entweder kommt eine Klasse dazu einmal pro Monat zu uns, oder sie macht eine ganze Projektwoche zu bestimmten



Themen, z. B. „Mittelalter“. In den Ferien haben wir auch viele Hort- und Kindergartengruppen bei uns.

PS: Das klingt ja spannend. Aber 3,5 ha und 35.000 Kinder pro Jahr – wie viele Leute arbeiten denn in der Gartenarbeitsschule?

AK: Wir haben zwei Gärtner, mehrere Gartenhelfer und eine pädagogische Leitung, das war bis Anfang dieses Jahres ich. Die Gartenarbeitsschulen sind Einrichtungen der Stadtbezirke und werden komplett über die Bezirke finanziert – bis auf Drittmittelprojekte, die wir selbst einwerben und uns die Möglichkeit geben, ganz besondere Projekte durchzuführen wie z. B. die „Willkommens-Klassen“, bei denen frisch nach Deutschland eingewanderte Kinder in lebenspraktischen Projekten die deutsche Sprache und Lebenskultur kennenlernen.

PS: Wie läuft denn das in der Gartenarbeitsschule ab, wenn eine Klasse kommt, um ihr Klassenbeet zu bearbeiten?

AK: Wir haben immer 90 Minuten Zeit mit den Kindern. Zu Beginn setzen wir uns zusammen und besprechen, was es zu tun gibt. Dann werden Gruppen eingeteilt und Aufgaben verteilt. Die Regie dabei habe ich, die Lehrerin oder der Lehrer bekommen auch von mir eine Aufgabe, z. B. die Betreuung einer der Kleingruppen. Eine Kleingruppe hat immer die Aufgabe, das klasseneigene Garten-Tagebuch auszufüllen. Sie gehen selbstständig zur Wetterstation, beobachten und notieren, was sich seit dem letzten Jahr verändert hat etc. Eine zweite Gruppe beschäftigt sich z. B. mit einem vorbereiteten Arbeitsblatt, meistens zu jahreszeitlichen Themen, z. B. zur Obstblüte. Und eine Gruppe arbeitet natürlich am Klassenbeet.

Zeiteinteilung im Schulgartenunterricht

PS: Kommen wir nun mal zu einem anderen Thema. Wie sieht denn die Zeiteinteilung während Ihres Schulgartenunterrichts aus?

DB: Für den Schulgarten, den wir einmal pro Woche aufsuchten, hatte ich immer 90 Minuten plus eine Pause (10 Minuten) eingeplant. Da unser Weg zum Garten relativ weit war (ca. 20 Minuten pro Strecke), durften die Kinder im Garten zunächst einmal eine Vesperpause von 10 Minuten einlegen. Nach dem Essen wurde das anstehende Programm vorgestellt. Die übrigen 50 Minuten im Garten teilte ich in zwei mal 20 Minuten Gruppenarbeit ein. Nach 20 Minuten tauschten die Gruppen ihre Aufgaben. Die restlichen 10 Minuten standen dann zum gemeinsamen Abschluss zur Verfügung. Für Beginn und Abschluss konnten wir ein grünes Klassenzimmer im Garten nutzen. Das hatte den Vorteil, dass die Kinder an Tischen im Kreis sitzen konnten, und die Ablenkung durch den Garten nicht so groß war.

KB: In den ersten beiden Grundschulklassen arbeiten Kinder maximal eine halbe Stunde konzentriert, ab dem dritten Schuljahr auch manchmal schon bis zu 40 Minuten, v. a. bei Schülerinnen und Schülern, die schon erfahrene Schulgärtner/innen sind und eine Beziehung zu der Arbeit haben, die sie da tun. Aber meistens mache ich auch nach 20 bis 30 Minuten eine Pause, in der wir gemeinsam frühstücken oder Anderes gemeinsam machen. Danach wechseln die Gruppen.

PS: Frau Jäger, wie kommen Sie denn mit nur 45 Minuten aus?



CJ: Erstens liegt die Schule unmittelbar neben dem Garten, so dass ich keine Wege einkalkulieren muss. Zweitens mache ich während meines Unterrichts keine Pause. Die Kinder kommen gerade von einer Pause und haben danach wieder eine. Und drittens habe ich ja nur eine Gruppe und muss zwischendurch nicht wechseln. Es gibt Situationen, in denen 45 Minuten knapp sind, z. B. wenn in einer Stunde Kartoffeln geerntet und gleich zu „Turbo-Chips“ verarbeitet werden sollen. Das ist dann etwas stressig, aber es geht auch.

BK: Ich möchte noch anmerken, dass ich den Abschluss des gemeinsamen Aufenthalts im Garten ähnlich wichtig finde wie die Einführung. Auch dem Ende der Gartenstunde sollte genügend Zeit eingeräumt werden. Nach dem Aufräumen sollte jede Gruppe Gelegenheit haben, ihre Arbeit zu präsentieren (Was haben wir gemacht? Warum?) und Erwartungen zu formulieren (Was sollte

„Man sollte eine Schulgartenstunde immer gemeinsam beginnen und gemeinsam beenden.“

wachsen, reifen? etc.). Schließlich dient der Abschluss dazu, für das nächste Mal schon neue Aufgabenstellungen zu notieren: Was haben wir vor? Warum? Was müssen wir dazu vorbereiten? Das erleichtert dann die Einführungsphase beim nächsten Mal, und so zieht sich ein „Grüner Faden“ durch die Woche bis zum nächsten Treffen.

GN: Diese Erfahrungen habe ich auch gemacht: Man sollte eine Schulgartenstunde immer gemeinsam beginnen und gemeinsam beenden. Ein gelungener Anfang ist der beste Garant für einen reibungslosen Ablauf. Dabei kann auch meine Planung mal durcheinandergeworfen werden, wenn sich z. B. die beiden Mädels, die ich als gutes Team für eine Arbeit vorgesehen hatte, aber nun dummerweise in der Pause vorher gestritten haben. Ablenkungen und Spannungen müssen zuerst aufgelöst werden, dann kann es mit der Aufteilung der Arbeiten losgehen. Für das Aufräumen am Ende plane ich immer etwa 10 Minuten ein, damit ich als Lehrkraft nicht noch hinterherräumen muss.

Kleingruppenarbeit im Schulgarten

PS: Sie haben uns viele Beispiele genannt, welche Aufgaben sich in einem Schulgarten für Gruppenarbeit oder Stationenlernen eignen (**s. Kasten Seite **). Vielen Dank, dass Sie Ihre Tipps und Erfahrungen in diesem Ratgeber weitergeben. Dazu hätte ich aber noch eine Frage: Welche infrastrukturellen Voraussetzungen braucht es dafür im Garten?

KB: Erstens brauchen Sie ausreichend Geräte, denn in jeder Saison gibt es Arbeiten, die dann vermehrt anfallen, z. B. im Herbst Laub rechen, im Winter Zweige schneiden. Dann wollen natürlich immer alle Kinder einer Gruppe gleichzeitig mit dem Laubbesen oder der Heckenschere arbeiten. Dazu eine Bemerkung: Schaffen Sie sich hochwertige Gartengeräte an. Der Kauf von Billigware rächt sich sehr schnell, denn die Kinder arbeiten mit viel Elan und all der Kraft, die sie aufbringen können. Und das ist schon bei Siebenjährigen eine ganze Menge! Nehmen Sie ruhig Erwachsenengeräte. Erstens sind sie robuster, zweitens wollen Kinder mit den Werkzeugen Erwachsener arbeiten, nicht mit Spielgeräten! Mit „echten“ Geräten gehen sie mit einem ganz anderen Ernst an die Sache. Zweitens brauchen Sie im Garten Arbeitsgelegenheiten wie eine Hecke, Stauden- und Kräuterbeete und einen großen Kompostplatz mit großem „Aktionsradius“. Wenn Sie einen kleinen Schulgarten haben, suchen Sie im Schulgelände Ecken, in denen gearbeitet werden kann: Pflanzkübel, „Abstandsgrün“ etc. brauchen auch Pflege!



DB: Da kann ich Frau Brunotte nur zustimmen: Für Kinder ist es sehr wichtig, mit „echten“ Gartengeräten zu arbeiten. Wir haben diese in unserem Geräteschuppen nicht nur beschriftet, sondern auch mit Piktogrammen versehen, sodass die Kinder zu dem Namen des Gerätes immer ein Bild hatten. Somit haben die Kinder auch die Fachbezeichnungen für die Geräte gelernt und waren sehr stolz auf dieses Wissen. Es lohnt sich immer, im Garten Schilder anzubringen. Gerade Leseanfänger nehmen diese Herausforderung gerne an.

GN: Die Lehrerin an der Förderschule, von der ich vorhin erzählt habe, hat zum Thema „Geräte“ eine sehr pfiffige Idee. Die Geräte sind alle nummeriert. Zu Beginn jedes Schuljahres bekommt jedes Kind einer Klasse einen Handgrubber und eine Handschaufel zugewiesen, für die es auch unterschreibt. Am Ende einer Stunde ist es dafür verantwortlich, es wieder sauber und heil an seinen Platz zurückzubringen. Wenn ein Kind am Beginn einer Stunde merkt, dass seine Geräte nicht da oder nicht in Ordnung sind, kann man eindeutig feststellen, wem die Beanstandung anzulasten ist. Das stärkt die Eigenverantwortung und die Sorgfalt der Kinder im Umgang mit den Geräten ganz erheblich.

Disziplin und Selbstständigkeit

PS: Ich bin ja keine Lehrerin, war aber schon bei einigen Aktionen im Schulgarten dabei und habe mich gefragt, wie man so eine Horde Kinder, die ganz wild auf Bewegung und das Arbeiten mit Geräten sind, in Schach halten kann. Wie machen Sie das?

BK: Da die Schüler das „Rausgehen“ gerne als willkommene Freizeit begreifen, sollte man für das Arbeiten im Schulgarten von vornherein klare Regeln aufstellen und auf deren Einhaltung bestehen. Die zu erwartenden Sanktionen bei Nichteinhaltung können gemeinsam mit den Schülern im Vorfeld ausgehandelt werden. Im Klassenraum, auf dem Weg zum Schulgarten und beim Ankommen hat die Lehrkraft die Aufsicht und Verantwortung. Danach sollten die Gruppen wissen, dass sie alles innerhalb der Gruppe regeln müssen. Bei der Gruppenarbeit sind die Betreuer mehr im Hintergrund, beobachten, beantworten Fragen, halten z. B. Bestimmungsbücher bereit, zeigen Arbeitstechniken, achten auf Sicherheit, greifen im Notfall ein. Sie machen aber keine Vorgaben bezüglich der Zielvorgaben, der Arbeitseinteilung, der Gruppenfindung, der Hausaufgaben etc.

GN: Wichtig ist, dass es im Garten auch genügend Beschäftigungsmöglichkeiten gibt. Dazu gehören, das hatten wir schon gesagt, ausreichend Geräte. Aber eben auch genügend Arbeit. Wenn wir Erwachsenen arbeiten, wollen wir dabei möglichst effizient sein. Im Schulgarten muss man manchmal genau das Gegenteil tun: Statt eine Fuhre Kompost allein mit der Schubkarre in einer Minute zum Ziel zu transportieren, verteile ich sieben kleine Eimer an eine Gruppe Kinder, die für das gleiche Ergebnis zehn Minuten brauchen. Oder ich lasse mit vielen kleinen Gießkannen statt mit einem Schlauch gießen. Schließlich empfehle ich gerade bei kleineren Kindern gerne ein „Buddelbeet“, also ein Bereich, in dem Kinder einfach immer Erde, Steine & Co. heute von hier nach dort und morgen von dort nach hier bewegen können. Wir mögen zwar den Eindruck haben, dass dies keine sinnvolle Tätigkeit ist, für die Kinder ist es das aber, denn sie persönlich erzielen ja hier und jetzt ein Ergebnis.



KB: Die Frage ist ja auch: Welche Arbeiten kann ich Kinder selbstständig machen lassen? Ich lasse meine Kinder im Schulgarten z. B. mit Taschenmessern Stöcke schnitzen oder mit der Säge Holz für den Totholzstapel

ich erstens eine grundsätzlich Verantwortungsfähigkeit von folgende Erfahrung gemacht: potenziell gefährliche Arbeit

„Ich traue meinen Kindern etwas zu, und sie danken es mir mit Eifer und Begeisterung.“

zerschneiden. Das ist möglich, weil positive Einstellung zu der Kindern habe. Und zweitens habe ich Ich führe Kinder intensiv in eine ein. Es gibt klare Regeln, deren

Kontrolle nicht alleine der Lehrkraft, sondern der ganzen Gruppe obliegt. Es werden klare Folgen bei Regelverstößen festgelegt, die auch konsequent umgesetzt werden. Dann gehen auch Kinder, die sonst eher durch provokatives Verhalten auffallen, erstaunlich gewissenhaft mit den ihnen anvertrauten Aufgaben um. Ich traue meinen Kindern etwas zu, und sie danken es mir mit Eifer und Begeisterung!

AK: Man darf natürlich nicht verschweigen, dass es wie in jedem anderen Unterricht auch immer ein paar Kinder gibt, die alles, was wir hier machen, blöd finden. Aber die meisten bekommt man doch mit ein paar Tricks. Wenn es z. B. um ungeliebte Arbeiten wie Wildkraut Jäten geht, und es geht ein unwilliges Geraune durch die Gruppe, dann stelle ich mich hin und sage: „Schaut mal her. Das hier ist Franzosenkraut. Das kann man essen.“ Dann stecke ich mir ein Blatt davon in den Mund und kaue genüsslich darauf herum. Damit habe ich die hundertprozentige Aufmerksamkeit und mindestens die Hälfte der Kinder für mein Anliegen gewonnen.

Praktische Expertinnen-Tipps

PS: Frau Kleinod, Ihre Gartenbücher und Ihre Arbeitsweise z. B. bei der Gartenberatung zeichnen sich dadurch aus, dass Sie an viele Eventualitäten denken und sehr strukturiert vorgehen. Möchten Sie Lehrkräften für eine erfolgreiche Schulgarten-Arbeit noch weitere Tipps mitgeben?

BK: Sehr gerne! Ich möchte ein paar Anmerkungen machen zu den Überlegungen im Vorfeld der Schulgarten-Arbeit und für deren Nacharbeitung. Zunächst zum „Davor“: Auch die Eltern müssen auf die neue Unterrichtsform hingewiesen werden. Nicht selten kommen Schülerinnen ungeeigneten Schuhen u. a. Kleidungsstücken zur Gartenarbeit. Bei der Wahl der Entschuldigungen für das angebliche „Nicht-Mitarbeiten-können“ sind besonders die Mädchen sehr kreativ. Auch die Zumutungen durch unterschiedliche Witterungsbedingungen sollten im Vorfeld geregelt werden. Was zu kalt, zu nass oder zu heiß zum Arbeiten ist, wird von Schülern (und Eltern!) sehr unterschiedlich gesehen! Und noch eine Idee, die im Vorfeld schon berücksichtigt werden kann: Der Schulgarten bietet sich an, Praktiker aus grünen Berufen einzuladen, die von ihrer Arbeit und deren Herausforderungen erzählen (Gartenbauer, Förster, Gartenarchitekt u.a.). Und nun zum „Danach“: Jede Gartensaison sollte einen würdigen Abschluss haben, bei dem sich die Gruppen gegenseitig ihre Erfolge zeigen, Lob und Kritik äußern, Verbesserungsvorschläge für die nächste Saison machen, Geerntetes präsentiert und gegessen wird, die Helfer belohnt werden etc. Wird der Schulgarten an eine neue Klasse übergeben, sollte auch dem Abschied vom Garten und der Übergabe genügend Zeit eingeräumt werden.

GN: Zum Thema „Zeit“ muss man auch sagen, dass Schuljahr und Schulgartenjahr eben einfach nicht zusammenpassen. Man ist in der Zeit zwischen Oster- und Sommerferien immer sehr gedrängt und muss in der Planung gut berücksichtigen, dass die Gruppen, die im Frühjahr gesät oder gepflanzt



haben, im Herbst auch noch ernten können. Dazu ein kleiner Tipp am Rande: Vermeiden Sie als regelmäßigen Schulgarten-Termin den Donnerstag, denn dann fehlen Ihnen in den beiden entscheidenden Monaten, im Mai und Juni, mindestens ein (Christi Himmelfahrt), in einigen Bundesländern sogar zwei (Fronleichnam) Tage. Da auch Pfingsten in diese Zeit fällt, ist auch der Montag ein ungünstiger Wochentag.

Begeistern für den Schulgarten

PS: Frau Brunotte, viele Lehrkräfte haben Scheu vor dem Schulgarten, weil er ein so „unberechenbarer“ Lernort ist. Wie begegnen Sie Vorbehalten gegenüber der Schulgarten-Arbeit?

KB: Die meisten haben Angst vor dem Misserfolg. Natürlich gibt es den: Pflanzen, die nicht keimen oder krank werden und sterben, von Tieren gefressen werden etc. Oder das Wetter spielt nicht mit und die Pflanzen werden nicht bis zu den Sommerferien erntereif. Mein „Rezept“ für diese Fälle: Teilen Sie die „Misserfolge“ mit den Kindern! Die Kinder lernen, dass immer auch etwas schiefgehen kann. Sie lernen, Rückschläge zu verkraften und für Probleme im Team Lösungen zu finden. Auch wenn ich etwas nicht weiß, gebe ich die Frage an die Kinder weiter und wir suchen dann gemeinsam nach Antworten. Die Kinder erleben mich gleichzeitig in der Rolle als Autorität und als (Mit-)Lernende, und das erhöht sowohl ihren Respekt als auch ihre eigene Lernbereitschaft.

„Fünf Jahre dauert es, bis sich ein Schulgarten in die Köpfe und Herzen der Schulgemeinschaft eingepflanzt hat.“

AK: Wenn ich Schulen berate und die Kollegien noch nicht so recht wissen, was sie mit Schulgarten anfangen sollen, bringe ich in die Konferenz Lavendelkekse oder frische Brennnesselchips aus unserem Garten mit. Nicht vergessen: Liebe geht durch den Magen! Und wenn eine Schule mit der Schulgartenarbeit angefangen hat, sage ich immer: Fünf Jahre muss das Projekt wachsen können. Diese Zeit

braucht es, bis es nach und nach in kleinen Schritten in den Schulalltag, in die Köpfe und Herzen der Menschen in der Schulgemeinschaft hineinwächst.

GN: Auch ich empfehle den noch zögerlichen Lehrkräften, klein anzufangen und dann sehr geduldig mit sich selbst zu sein. Letztlich werden sie reichlich dafür belohnt – mit dem Glück der Kinder!

PS: Liebe Frau Benkowitz, Frau Brunotte, Frau Jäger, Frau Kleinod, Frau Kuschnerow und Frau Neuhaus-Närmann! Vielen Dank für das interessante Gespräch und die wertvollen Erfahrungen, die Sie uns für all diejenigen mitgeteilt haben, die in der Schulgarten-Arbeit noch am Anfang stehen und von Ihren Tipps sicher profitieren können.